

PLATONS MYTHOS

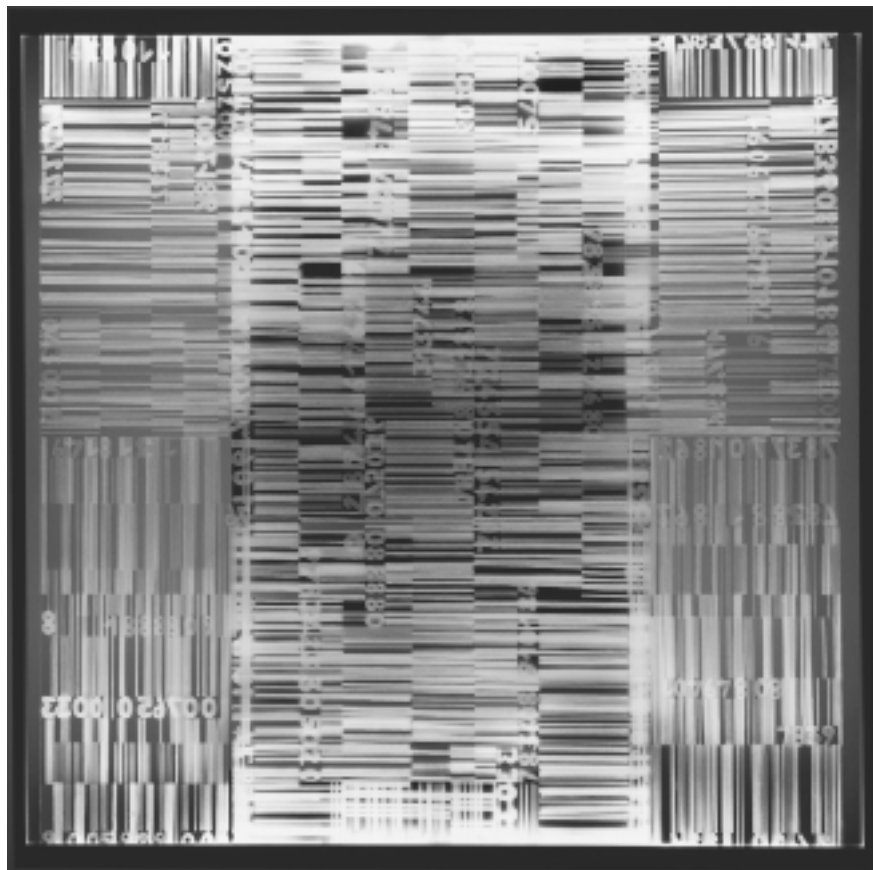
Dagmar Travner über die Ausstellung „Licht & Schatten“ in Zwettl und Mödling

Am Beginn der bildenden Kunst steht eine von Plinius überlieferte Geschichte: Den Schatten ihres Geliebten zeichnete die Tochter des Töpfers Butades an die Wand, bevor jener in einer Schlacht fiel. Ihr Vater verlieh dem Schattenriß einen Tonkörper – die erste Skulptur aus dem Traum, Schattenbild, Bildnis war geboren. Aus der Wand tritt eine Gestalt heraus – den Schatten hat die Künstlerin in schnellen Strichen skizziert.

Aber kann ein Bild, ein Abbild jemals die Gestalt festhalten, einfangen? Das Objekt verschwindet hinter dem Abbild, nie gibt dieses vollkommen den Gegenstand des künstlerischen Begehrens wieder. So bleibt das Bild auf immer schattenhaft hingeworfen, kommt nie an das Urbild heran. Und das Schattenwesen existiert nur schemenhaft, bleibt gefangen in der Unterwelt.

HOCHAUFGERICHTET...

Licht und Schatten stellen in der bildenden Kunst ein zentrales Thema dar; man denke nur an die Vermittlung von Räumlichkeit und Körperlichkeit, die sich nicht allein durch die Perspektive sondern auch wesentlich durch Schattenwurf erreichen läßt. Vielfältig sind die Darstellungen des Lichts in neuzeitlichen Bildern, angefangen bei Rembrandt bis hin zum Impressionismus. Jedes Bild enthält also implizit wichtige Anteile an Licht und Schatten, wohl mit einer der Gründe, warum die „Galerie arcade“ zu ihrem 30jährigen Bestehen beschlossen hat, ihre Jubiläumsausstellung unter dieses Motto zu stellen. Insgesamt zwanzig Künstler und Künstlerinnen behandeln in ihren Arbeiten explizit das Thema „Licht & Schatten“, wobei offensichtlich die dunkle Seite, die Schattenseite, die eigentliche Faszination ausübt. Das eigene Schattenbild strichliert Regina Hadraba aus der vor ihr stehenden Wand heraus: Hochaufgerichtet malend. Indes kauert auf der Rückseite des beidseitig bemalten Werkes „Corner“ eine Gestalt – unentfaltet, unentwickelt, in embryonaler Stellung. Im Höhlengleichnis versinnbildlicht Platon den Schatten als das von uns wahrnom-



Brigitte Pamperl, „Licht + Barcode = 128“

mene Abbild von nicht erkennbaren Urbildern oder Ideen. Wie mögen diese aussehen, wenn wir nur ihre Schatten sehen und festzuhalten suchen in unseren mangelhaften Bildern? Und selbst wenn es uns gelingt, uns aus den Fesseln zu befreien und abzuwenden von der Schattenwand – und hinauszublicken über den Feuerschein hinweg, aus der Höhle heraus, der Sonne entgegen – werden wir zunächst nichts weiter wahrnehmen als diffuse Schemen im strahlenden Licht.

Kann man vom Schattenriß auf das Urbild schließen? Das Abbild ist nur ein Schatten. Diese Problematik zwischen Urbild und Abbild greift Karl Grabner mit der Serie „Zentral“ auf. Bildsequenzen nehmen aus dem Chaos des unfertigen Strichs Farben, Flächen, Schatten heraus, suchen nach dem Urbild, um der Idee Gestalt zu verleihen. Andrea Schnell überzeichnet die Idee eines an-

deren Künstlers, das Bild einer Skulptur von Rodin, und läßt die Betrachtenden die daraus resultierende Erkenntnis im verbergenden Schatten, im überlagernden Strich suchen.

ILLUSIONEN

Platons Mythos in neuem Gewand ist auch in unseren Lebensräumen zu finden: Wir blicken durch Fenster hinaus in die Welt, aus der der Lichtschein zu uns hereindringt, auf das Mobiliar fällt. An einem „Spätsommernachmittag“ werden die Schatten lang, das Licht diffus, spiegelt sich in Scheiben, Gestalten und Gegenstände werfen seltsame Schatten. Das rötliche Licht überstrahlt das Bild und hinterläßt einen ersten Eindruck auf der Netzhaut und zahlreiche Nachbilder in unseren Gedanken. Richard Jurtitsch schafft Bilder mit unzähli-

gen Reflexionen, Spiegelungen, rosettenartigen Schattenbildern als Brechung der einfachen Betrachtungsebene. Eine Subjektivierung des Gezeigten entsteht durch Hindernisse, die den Blick verstellen: Gläser, Schatten, Zäune, kindlich vor die Augen (der Kamera) gehaltene Hände; das Sonnenlicht, die Welt draußen dringt nur mehr partiell in unsere Wahrnehmung.

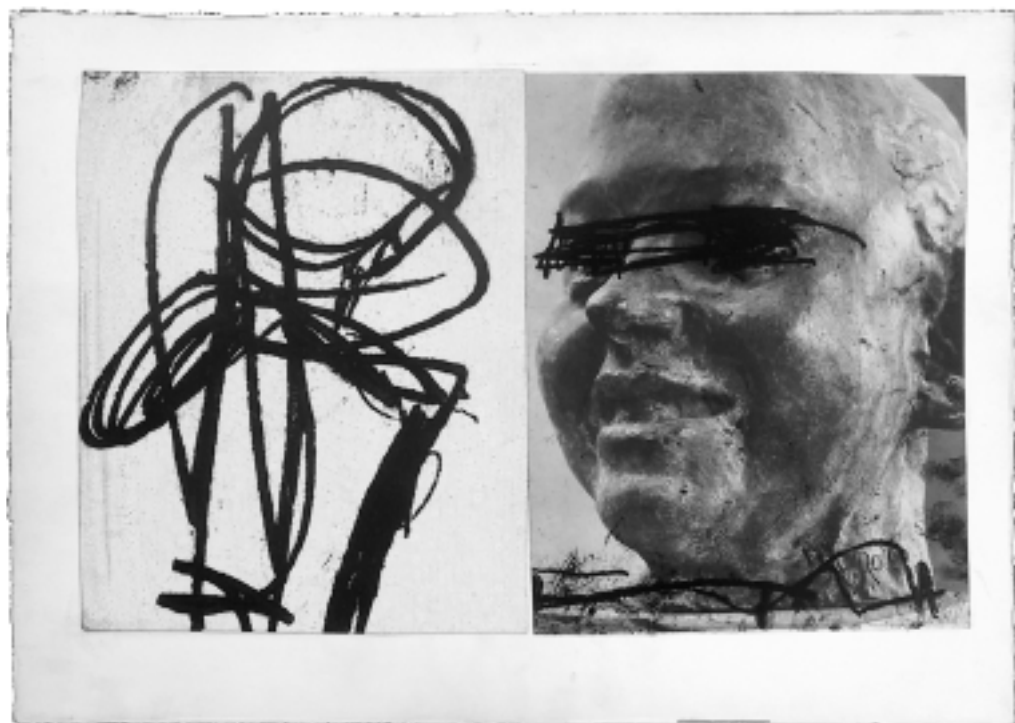
Werde ich noch gesehen, wenn ich mir die Hände vors Gesicht halte? Werde ich vielleicht einmal durch die Finger schauen? Beim Verlassen von Platons „Höhle“ schafft das gleißende Licht auf den ersten Blick keine neue Erkenntnis, ganz im Gegenteil. Denn „zu viel Licht blendet“ (Blaise Pascal) und erst durch die Abschattung werden Schemen wahrnehmbar. Flora Zimmerer zeigt in ihrer Photoserie „Einschauen“ eine verschattete Sicht des Objektivs auf überbelichtete Objekte, was den Blick durch die Kamera verdeutlicht und Subjektivität in diesem doch so objektiv anmutenden Medium erzeugt.

Immer wieder spannend für groß und klein sind die Illusionen, die ein an die Wand geworfener Schatten erzeugt: Nichts kann so sehr manipuliert werden wie Schattenbilder – wie erwähnt Ursprung der bildenden Kunst, aber auch der Photographie und des Films. Wie sieht der Gegenstand eigentlich aus, der einen bestimmten Schatten wirft?

Ein und derselbe Gegenstand kann unterschiedliche Schatten werfen, aber gilt auch umgekehrt, daß verschieden geformte Gegenstände gleiche Schattenrisse erzeugen? Kleine Hände werden zu gefährlichen Krokodilen und ängstlichen Hasen. Kann man den eigenen Schatten fangen, kann man ihn verlieren, wie kann man ihn verdoppeln? Wenn die Kinder mit ihren Schatten spielen, hüpfen, greifen, formen und schirmen sie – Schattenfangen. Etwas Neues gestalten durch Fingerspiele, Schattenspiele, Schattentheater. Bewegte Scherenschnitte auf einem beleuchteten Vorhang als Urbilder des Theaters: Kerstin Cmelka gibt dem „Kinderschattentheater“ durch statische Photographie in altem Rahmen einen Raum für neue Interpretationen.

POLARITÄT

„Ich bin der Schatten meiner selbst“, so der Titel des Objektes von Robert Svoboda; das Kind im Künstler zeigt sich in seinem Schatten – oder umgekehrt. Spiel mit der Divergenz zwischen Gegenstand und Schattenbild. Der geworfene Schatten ist nicht identisch mit dem im Licht stehenden Gegenstand – das



Andrea Schnell, „Paravent“

strahlend lächelnde Kind wirft den Schatten eines Erwachsenen im grauen Anzug. Denn der Schatten führt ein Eigenleben.

Für Brigitte Pamperl findet sich das Bild der heutigen Welt in Strichcodes wieder; in ihrer Arbeit „Licht + Barcode = 128“ werden die BesucherInnen durch eine Überwachungskamera Bestandteil des Schattenbildes, Projektion auf einem Strichcode. Licht in die Welt, ins Leben, gleich dem Licht der Erkenntnis, bringt die verletzlich, organisch wirkende „Ranke“ von Elisabeth Weissensteiner. Ein Lichtkörper aus Handbüten, der durch seine fein verästelten Strukturen Licht in all seinen Facetten durch Transparenz und Dichte sichtbar macht. Die Polarität des metaphorischen Hell-Dunkel wird durch ein an der Ranke befestigtes, verrostetes Drahtgeflecht

deutlich. Hat nicht jedes Wesen eine Licht- und eine Schattenseite?

Seiner Schattenseite, der Polarität von Hell-Dunkel, Tag-Nacht, Gut-Böse kann der Mensch nicht enttrinnen, wie eine chinesische Geschichte von Tschuang-tse anschaulich erzählt: Der Mann, der seinem Schatten entkommen wollte, lief und lief, bis er tot umfiel. Aber warum hatte er nicht ein einziges Mal angehalten, sich nicht für einen Augenblick zum Atemholen unter einen Baum gesetzt? So hätte ihn doch der mächtige Schatten des Baumes vom eigenen befreit. ■

Ausstellungshinweis „Licht & Schatten“: 14. Mai bis 6. Juni 2004, Blaugelbe Viertelsgalerie Zwettl, Propstei 1, geöffnet: Freitag 14 bis 18, Samstag 10 bis 12 und 14 bis 18; 5. Juni bis 3. Juli 2004, Galerie arcade Mödling, Beethovenhaus, geöffnet: Freitag 15 bis 19, Samstag 10 bis 13, Tel. 02236/860 457, 02236/377 146

Elisabeth Weissensteiner, „Ranke“

